drucker). „Elementenfärber“ (Bierbrauer), „Stichler“ (Schneider). Jenes Tierchen, das sich in nicht seltenen Fällen auf den Herbergen vorfindet, ist die „Biene“ oder der „Reichskäfer“. Nicht ohne Witz und Satire, allerdings oft in roher Art, sind die Spitznamen; oft kennt Einer den Andern trotz jahrelangen Verkehrs nur unter diesem Namen. Je nach der Waffe, bei der sie gedient, oder nach körperlichen Fehlern oder Eigenschaften kennt man einen „Kanonen-Gustav“, einen „Ulanen-Albert“, „Brillen-Hermann“, „steifen Jean“, „schlappen Julius“, „Narben-Karl“, „stillen Fritz“, „Pocken-Emil“, „schönen Eduard“, „guten Robert“, „Don Juan“, „Don Carlos“. Auch allerlei Titel und Würden giebt es, so den Gefreiten, Student, Burggraf, Rechtsanwalt, Staatsanwalt, Regierungsrat, Mohrenkopf, Schraubenzieher, Spitzmaus, roter Hahn. Noch seltsamer sind die Frauennamen, wie Bouillonkopf, Pfefferröschen, polnische Gräfin, Butterblume, Fettgans, Talglicht, Spitzbuben-Bertha, Königin der Nacht, Dampfwalze u. s. w. Der Wirt heißt „Spieß“ oder „Penneboos“, hier bei ihm wird der „Schlag bedippert“ (besprochen), sind verdächtige Personen in der Nähe, so muß „beduch geschmußt“ werden. Wache halten heißt „Schmiere stehen“, der Polizist „Schmierert“, auch „Schucker“, der reitende Gendarm „Deckel-Teckel“ der Fußgendarm „Fußlatscher“. Verläuft die „Massematte“ glücklich, so ist sie „koscher“ oder „treiffer“, im Unglücksfalle ist es „Schlamassel“ und um so bitterer, wenn es auch „Makkes“ absetzt. Für die Correspondenz im Gefängnisse wird, wenn Papier fehlt, Leinwand und Holz benutzt, an die Stelle von Tinte tritt Wichse, Ruß und das eigene Blut.

Verschiedenes.

Köln, 1. Febr. Unter heftigem Angstgeschrei stürzte vorgestern die Köchin eines hiesigen Rentners in das Wohnzimmer der Herrschaft. Nach vielem Fragen kommt sie, vor Angst zitternd, mit der Antwort heraus: „Im Schornstein sitzt der leibhaftige Satan!“ Der Hausherr begiebt sich ins Kellergeschoß, wo auch die Küche sich befindet, öffnet den Kamin-Verschluß und zieht — eine halbtote Krähe heraus. Die bestürzte Köchin hatte noch geraume Zeit nötig, um von dem ausgestandenen Schrecken sich zu erholen.

— [Ein eigenartiges Geschenk] hat der Photograph und Maler Sprengel in Kosel (Oberschlesien) für die Kaiserin Friedrich angefertigt. Derselbe hat aus dem Kern einer in England gewachsenen Kirsche ein künstlerisch ausgeführtes Körbchen geschnitzt. Die Arbeit ist mittels eines einfachen Taschenmessers ausgeführt. Der Henkel, der obere und untere Rand des Körbchens ist perlartig ausgearbeitet, der Boden trägt eine Rosette aus acht Blättern, die Seiten sind filigranartig durchbrochen. Das Körbchen wird von einer aus weißer Steinnuß geschnitzten, mit Schuppenarmband und Ring gezierten Hand gehalten. Dieselbe ist auf einem teils aus Ebenholz, teils aus Elfenbein geschnitzten säulenartigen Postament befestigt. Der Verfertiger dieses niedlichen Kunstwerks ist bereits über 70 Jahre alt.

— [Kostbare Metalle.] Wie sehr man irrt, wenn man Gold und Silber als besonders kostbare Metalle hinstellt, zeigt folgende, dem Pariser „Kosmos“ entnommene Uebersicht: Während ein Kilogramm Gold jetzt 2920 M. und ein Kilogramm Silber 175 M. wert ist, kostet ein Kilogramm Vanadium augenblicklich nahezu 100 000 M., ein Kilogramm Stibium 80 000 M., ein Kilogramm Zirkonium 64 000 M., ein Kilogramm Lithium, welches als das leichteste Metall anzusehen ist, 62 000 M., ein Kilogramm Calcium nahe an 40 000 M., ein Kilogramm Palladium 12 300 M., und ein Kilogramm Iridium, welches mit als einer der schwersten Körper gilt, etwa 9600 M. Von diesen äußerst kostbaren Metallen kommen freilich die meisten nie in den Handel, und es ist deren Herstellung mehr als ein Laboratoriumsversuch anzusehen. Nur Palladium und Iridium haben eine gewerbliche Verwertung gefunden, ersteres in der Uhrmacherei, letzteres bei der Herstellung von Federspitzen.

— [Ein Eispalast.] Auf dem Grundstück des Aquariums in St. Petersburg ist gegenwärtig ein großer, völlig aus Eis gebauter Palast zu sehen. Derselbe nimmt einen Flächenraum von 24 Faden Länge und 12 Faden Breite ein, ist drei Stock hoch und mit 12 Türmen verziert. Zum zweiten Stock führt eine doppelte Eistreppe, welche mit verschiedenartigen Büsten, Figuren und Vasen aus Eis geschmückt ist. Das dritte Stockwerk endigt mit einem hohen Turm. Die Einrichtung des Palastes besteht aus Möbeln, Sofas, Tischen, Stühlen, Ständern mit verschiedenem Geschirr, Vasen, Figuren, Rittern, Kamin mit brennendem Holz rc., sämtliche Gegenstände aus Eis hergestellt. Auf dem Platz vor dem Palast befindet sich ein Bassin, über welchem sich die Statue des „Neptun“, umgeben von Nymphen, erhebt. Der Eispalast ist von der Frontseite mit einer Ballustrade umgeben, welche mit Löwen, Vasen und andern Verzierungen geschmückt ist. Vor dem Eispalast sind ferner noch auf Piedestalen Ritter, Statuen der „Venus“ und Kanonen aufgestellt. Das Ganze wird abends elektrisch erleuchtet.

— Von einer „schneidigen“ Frau Hauptmann berichten Charlottenburger Blätter. Die Dame wurde, als sie abends aus einer Gesellschaft kam, von einem jungen Herrn belästigt, der es wagte, sie bis zu ihrem Wohnhause zu verfolgen. Dort faßte die Dame, nachdem sie die Hausglocke gezogen, ihren Verfolger unerwartet beim Genick und hielt ihn, trotz allen Sträubens, so lange fest, bis der Bursche ihres Gemahls die Hausthür geöffnet hatte. Dem Krieger überlieferte die Frau Hauptmann dann den Gefangenen mit dem Befehl, demselben einige derbe Ohrfeigen zu verabreichen. Der Bursche kam dem Befehl mit Sorgfalt nach.

— In Paris sind vor einigen Tagen zwei alte Leute, namens Pletas, gestorben, die seit 87 Jahren verheiratet waren. Der Mann war 110, die Frau 106 Jahre alt. Eine 120jährige Frau, deren Alter urkundlich festgestellt ist, lebt in einem Dorf in Magnesien.

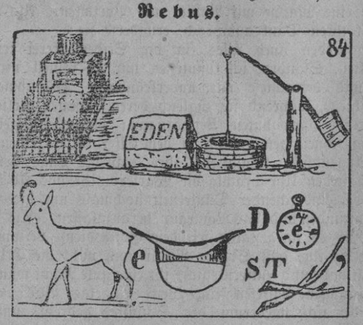
— In Livorno hat die Polizei eine Fabrik entdeckt, welche sich mit Anfertigung von gefälschtem Kaffee befaßt. Die Maschinen und große Mengen von trockenen Feigen, Erbsen, Eicheln u. s. w., die hier zur Herstellung von „Kaffee“ dienten, wurden mit Beschlag belegt.

— [Vor Gericht.] Richter: „Angeklagter, haben Sie noch sonst etwas zu Ihrer Verteidigung anzuführen?“ — „Ja, Herr Richter — schicken 'S bitte den Staatsanwalt 'naus: der thut sonst, was i gut g'macht hab' wieder verderben.“

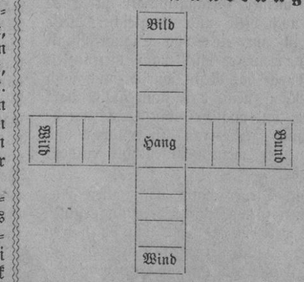
Rätsel.

(Jeder Nachdruck und Nachbildung verboten).

Rebus.



Verwandlungs-Rätsel.



Aus den 4 Wörtern in nebenstehender Figur: Bild, Wild, Bund und Wind soll durch viermalige Verwandlung je eines Lautes das Wort Hang gebildet werden.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer des Sonntagsblatts: Das Geheimnis weckt die Verleumdung.

Sonntagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Redakteur: H. W. Crone

Beilage des Lüdenscheider Tachenblatts.

Druck und Verlag von W. Crone jr.

6. Samstag, den 9. Februar. 1889.

5

Angela.

Erzählung aus vergangenen Tagen.

(Nachdruck verboten.)

„Fragen Sie Signor Vitali, Signora,“ antwortete nochmals Josefa, „denn jede Erklärung meinerseits könnte mir meine Stelle kosten, der Signor ist in dieser Beziehung sehr streng.“

„So bringen Sie mich zu ihm“, fuhr eben so schnell Angela fort.

„Das darf ich eben so wenig, Signora“, entgegnete die Wärterim, „denn Signor Vitali wird zu Ihnen kommen — —“

„Und wann ist das?“ fragte Angela, soviel wie möglich ihre zunehmende Aufregung beherrschend.

„Gegen neun Uhr, und es ist jetzt kaum sieben vorbei,“ versetzte Josefa. „Ich will Ihnen Ihr Frühstück holen und Ihnen beim Ankleiden behilflich sein — —“

„Das ist nicht nötig,“ antwortete Angela. „Allein da ich stehenden Fußes aus meiner Villa entführt worden bin — —“

„Sie werden dort alles Erforderliche finden, es ist ausreichend für Sie gesorgt,“ entgegnete auf den vorhandenen Schrank deutend die Wärterin und darauf das Zimmer verlassend, entging es Angela nicht, daß sie wiederum die Thür verschloß.

Ihr nachblickend, entdeckte sie auch das kleine Fenster in derselben, und darauf hinstarrend wurde es ihr immer klarer, daß man sie, wenn auch nur um sich ihrer vorläufig zu entledigen, in eine Irrenanstalt gebracht. Bei diesem schrecklichen Gedanken brach sie fast zusammen, doch währte das sie überwältigende Gefühl nur einige Augenblicke, denn sie sah ein, daß sie ihre Fassung und Besonnenheit nicht verlieren durfte und Signor Vitali, jedenfalls der ärztliche Leiter der Anstalt, mit Ruhe entgegentreten mußte.

Sich dem vergitterten Fenster wieder nähernd, blickte sie in den Garten hinaus, in dem ein Mann, offenbar der Gärtner, denn er trug Hacke und Spaten, ging, bald aber in einem der Wege verschwand. Jetzt hörte sie den Schlüssel in ihrer Thür drehen, diese ward geöffnet, und Josefa erschien mit dem zugesagten Frühstück, nach dem sie Bedürfnis empfand, da sie seit dem vorhergehenden Nachmittag keine Speise genossen. Als diese es auf den Tisch gestellt und sich wieder entfernt, kam ihr auf einmal der Gedanke, der dampfende und einladend duftende Kaffee könne Gift enthalten, und man die Absicht haben, sie als Pflegling der Anstalt sterben zu lassen. Diese Vorstellung ließ sie als unwahrscheinlich bald schwinden und genoß das Frühstück, durch das sie sich erquickt und gekräftigt fühlte. Dann kleidete sie sich schnell an, und sich dabei in dem vorhandenen kleinen Spiegel betrachtend, erschrak sie über die Blässe ihres Gesichtes, die noch durch das düstere Trauergewand erhöht ward. Sie hatte ihren Anzug kaum beendet, als Josefa erschien, um das Zimmer zu ordnen, und sich dann mit dem Frühstücksgeschirr wieder entfernte. Wohl wissend, daß sie keine ihrer Fragen beantworten würde, hatte Angela ihr schweigend zugesehen, zugleich überzeugt, daß nun Signor Vitali bald erscheinen werde. Sie hatte sich auch nicht geirrt und Josefa kaum die Thür verschlossen, als diese wieder geöffnet wurde, und ein Mann, über die Fünfzig hinaus, von mittelgroßer Gestalt, mit leicht ergrautem Haar, dunklem scharfen Auge, und ebenso scharfgeschnittenen Gesichtszügen eintrat und Angela einen von ihr erwiderten Morgengruß bot. Forschend und prüfend heftete sich dabei sein Blick auf ihr schönes bleiches Gesicht, und ihr entging der Ausdruck von Teilnahme nicht, der einen Moment das seinige überflog. Dann ihr näher tretend sagte er:

„Signora, Sie sind mir einstweilen zur Heilung übergeben worden, und ich werde alles Erforderliche aufbieten, um sie so bald wie möglich herzustellen!“

„Aber ich bin nicht krank, Signor,“ antwortete ruhig Angela, welche, nun sie den Mann sah, dessen Händen ihre Feinde sie überliefert, zugleich die Notwendigkeit erkannte, ihm gegenüber ihre ganze Ruhe und Besonnenheit zu bewahren.

„Das sagen alle zu mir kommenden Patienten“, erwiderte der Irrenarzt, „und gerade das ist mir stets der sicherste Beweis ihrer Krankheit!“

„Wo bin ich, Signor?“ fragte nach jeder weiteren Bemerkung Angela. „Ich habe diese Frage bereits, jedoch vergeblich, der mich bedienenden Frau vorgelegt!“

„Sie sind in einer Heilanstalt unseres Landes, in welcher Nerven-, Gemüts- und allerdings auch Geisteskranke Aufnahme finden,“ lautete die Antwort des Dirigenten.

„Ich wiederhole Ihnen nochmals, Signor, der Aufnahme in einer solchen nicht zu bedürfen, wie auch diejenigen, welche mich ohne mein Vorwissen und meine Zustimmung hierher haben bringen lassen, dieselbe Ueberzeugung gehabt haben,“ erwiderte Angela, keinen Augenblick vergessend, daß sie ihm Ruhe und Besonnenheit zu bewahren habe.

„Kranke Ihrer Art kommen stets ohne Einwilligung hierher“, versetzte der Arzt, „und wie krank Sie sind, das muß erst meine Beobachtung ergeben. Es ist mir mitgeteilt worden, daß Ihr Gemüt durch heftige Aufregungen aller Art gelitten, Sie besonders nach dem plötzlichen Tode Ihrer Tante von einer schweren Krankheit ergriffen sein sollen — —“

„Da hat man Ihnen nicht die Wahrheit gesagt, Signor,“ erwiderte Angela mit ruhigem Nachdruck, „denn meine Tante ist erst vor einigen Tagen gestorben — —“

Mit einem mitleidsvollen Lächeln die Achseln zuckend, fuhr Signor Vitali fort:

„Ebenfalls soll Ihr Gemüt und infolge dessen auch Ihre Nerven durch eine kürzlich erlebte bittere Enttäuschung krankhaft erregt sein — —“

„Darf ich wissen, worin diese bittere Enttäuschung bestanden?“ fragte so ruhig wie bisher Angela.

„Man hat mir Ihre fehlgeschlagene Hoffnung genannt, als Tochter in eine hochgestellte Familie zu treten, die für den einzigen Sohn eine ebenbürtige Verbindung wünscht. Dieser Sohn ist zur Erkenntnis seiner Pflicht den Eltern gegenüber gebracht, und hat sich bereit erklärt, sie baldmöglichst einzugehen,“ entgegnete der Irrenarzt mit einem forschenden Blick.

Angelas Wangen färbte einen Augenblick ein leichtes Rot, das indes bald wieder schwand; sie aber hatte nun die Gewißheit erlangt, auf Veranlassung von den Eltern ihres Verlobten der Irrenanstalt übergeben worden zu sein. Da sie nicht sogleich antwortete, fuhr ersterer fort:

„Geben Sie zu, Signora, daß man mir hier die Wahrheit mitgeteilt?“

„Nur teilweise, Signor“, erwiderte mit unveränderter Ruhe Angela, „denn nie wird mein Verlobter, der Marchese Giovanni di Colonna, eine andere Ehe als die mit mir eingehen!“

Wiederum zuckte Signor Vitali mit leisem, fast traurigem Lächeln die Achseln und antwortete:

„Es würde mich freuen, Signora, imstande zu sein, Sie baldmöglichst herzustellen, damit ich Sie meiner Obhut entlassen darf, und Sie sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen können. Dazu aber bedarf es meiner wie der Wärterin Beobachtung, deren Anordnungen Sie sich zu fügen haben, und werde ich Sie nach einigen Tagen wieder besuchen!“ und leicht das Haupt neigend, entfernte er sich, vergaß aber nicht, die Thür zuzuschließen.

Angela trat an das vergitterte Fenster, das sie nicht zu öffnen wagte, und ihr Gesicht von der Thür abgewandt, sicher, daß dies nicht beobachtet werden konnte, überließ sie sich dem Nachdenken über ihr Geschick. Dies war traurig, ja schrecklich genug, da weder ihr Verlobter, der alte Verwandte, Marcella, noch die hochwürdige Aebtissin von Santa Maria ahnen konnten, wo sie sich befand, um Schritte zu ihrer Befreiung aus einer Anstalt zu thun, von der aus ihr Tod als eine Folge der ihr zugeschriebenen Krankheit bezeichnet werden konnte, und in der man sie offenbar glauben machen wollte, daß sie geisteskrank sei.

Diesen Gedanken eine Weile nachhängend, begann ihr Mut zu sinken, doch ermannte sie sich bald und sagte leise:

„Nein, nein, es ist nicht die Absicht von Giovannis Eltern, mich sterben zu lassen, denn das hätte leicht auf der Fahrt ausgeführt werden können! — Die hochstehende Familie wird sich durch keinen Mord beflecken, ich soll nur einstweilen verschwinden, damit sie ihren Sohn ihren Wünschen gemäß verheiraten kann. — Doch wird ihnen dies nicht gelingen, denn er bleibt mir treu, und wird, nachdem er meine Entführung erfahren, alles aufbieten, mich aufzufinden, worin ihm die hochwürdige Aebtissin, mein Verwandter und Marcella zur Hilfe kommen werden.“

Zwei lange auf einem der Wege daher kommende weibliche Gestalten erregten ihre Aufmerksamkeit. Die eine derselben, vielleicht eine Vierzigerin und in schwere Seide gekleidet, war offenbar eine Patientin, denn ihr schönes, bleiches Gesicht war abgemagert, und ihre gebückte Haltung ließ auf Körperschwäche schließen. Auch schritt sie nur langsam an der Seite ihrer Begleiterin, deren schlichter, dunkler Anzug sie als eine Wärterin kennzeichnete, dahin. Näher kommend, sah Angela, daß ihre Gesichtszüge ebensowohl Kummer wie Krankheit ausdrückten, und ein tiefes Mitgefühl bemächtigte sich ihrer. Als mit ihrer Gefährtin sprechend sie ihren Blicken entschwand, sagte Angela mit einem schweren Seufzer:

„Wer weiß wie lange schon sie eine Patientin in Signor Vitalis Anstalt gewesen, und weshalb sie hier ist? — Ihre Gesichtszüge sind mir fast bekannt, wo aber mag ich sie gesehen haben?“

Vergeblich einige Augenblicke nachsinnend, wandte sie dann den Blick vom Fenster ab, dieser fiel auf ihr Trauergewand, und nochmals schwer seufzend, fuhr sie, während Thränen ihre Augen füllten, fort:

„Wie schrecklich hat sich binnen wenigen Tagen das Leben für mich verändert! — Tante Alessandra ist tot und ich — ich bin in einem Irrenhause! — Ach! hätte sie ahnen können, wie sobald nach ihrem Ende schon mein Geschick sein würde, nachdem sie mich, die elternlose Waise, so treu gehütet, der Tod würde ihr schwerer geworden sein, als er es schon gewesen!“

Das Oeffnen der Thür unterbrach ihr Selbstgespräch, und sich umwendend, sah sie Josefa eintreten, welche nach einem schnellen, forschenden Blick auf ihre Gesichtszüge sagte:

„Signora, ich komme, Sie zu einem Spaziergang abzuholen!“

Angela war ein solcher Vorschlag nur zu erwünscht, denn ihr schmerzte der Kopf, und die frische Luft mußte wohlthuend für sie sein. Auch wußte sie, daß sie sich den Anordnungen der Wärterin zu fügen hatte, und antwortete daher ruhig:

„Ich bin bereit mit Ihnen zu gehen!“

An den Schrank tretend nahm Josefa aus diesem einen leichten Mantel und einen Hut hervor welches beides sie ihr reichte. Als sie zauderte es zu nehmen, sagte sie:

„Signora, sämtliche in diesem Schrank befindlichen Kleidungsstücke sind neu, und für Sie hineingelegt worden. Sie können sie ohne Bedenken benutzen!“

Angela nahm den Mantel und Hut und folgte Josefa aus dem Zimmer, in welchem diese vorher das Fenster geöffnet. Sie schritten den Korridor hinab, auf dem sie zu beiden Seiten Thüren erblickten, die gleich der ihrigen mit kleinen Beobachtungsfenstern versehen waren. Aus einigen der Zimmer traten Stimmen in lebhaftem Gespräch hervor, in andern ward unharmonisch gelacht oder laut und heftig geredet, und aus einem erscholl zu den leisen Akkorden eines Pianos eine eben so leise und melodische, weibliche Stimme. Einige Sekunden lauschend folgte sie dann ihrer Hüterin, welche sie bis zum Ende des Korridors führte, wo sie einige Stufen hinabstiegen und durch einen verschlossen gehaltenen Vorbau, zu dem jede Wärterin einen Schlüssel hatte, in den Garten gelangten, sodaß der Haupteingang von den Patienten nicht benutzt ward. Sie waren stumm neben einander hergeschritten; denn Angela hatte sich jeder Bemerkung über die Unglücklichen enthalten, welche in den verschlossenen Räumen weilten, dagegen darüber nachgesonnen, ob wohl sämtliche Patientinnen geisteskrank seien, oder die eine oder andere körperlich und geistig gesund, gleich ihr, von feindlicher Hand zum Aufenthalt an diesem Orte des Leidens und Schreckens verdammt sei.

Eine breite, durch hohe Bäume gebildete Allee hinabgehend, welche bald zu einer freundlichen Blumenanlage führte, sagte in ihrer ernstruhigen Weise die Wärterin:

„Signora, ich habe eine halbe Stunde mit Ihnen spazieren zu gehen und da mir nur wenig Zeit zu Unterredungen bleibt, so können Sie diese benutzen, mir irgend welche Wünsche auszusprechen, falls Sie deren haben!“

„Ich hier Wünsche aussprechen?“ fragte Angela überrascht und zugleich voll Mißtrauen. „Und welcher Art dürften sie sein?“ fügte sie dann mit einiger Bitterkeit hinzu.

„Eine jede der Patientinnen hat solche zu äußern,“ antwortete in unverändertem Ton Josefa. „Wenn es möglich ist, werden sie erfüllt, denn Signor Vitali sieht daraus, daß seine Kranken sich hier wohl fühlen!“

„Dann wünsche ich meine gewohnten Arbeiten wieder aufnehmen zu können,“ versetzte nach kurzem Bedenken Angela, wohl wissend, daß diese sie, so lange sie sich dem Unabänderlichen zu fügen hatte, wirksam zerstreuen würden.

„Und welcher Art sind die Arbeiten?“ fuhr die Wärterin fort.

„Ich habe mich vielfach mit der Malerei und Seidenstickerei beschäftigt, können Sie mir das dazu erforderliche Material verschaffen? „entgegnete Angela.

„Es wird hier vorhanden sein,“ erwiderte erstere, „denn in dieser Anstalt werden die verschiedenartigsten Arbeiten angefertigt, welche wir zum Besten armer entlassener Patienten verkaufen!“

„Für diesen Zweck will ich gern arbeiten,“ antwortete lebhaft Angela, ward aber am Weiterreden gehindert; denn die schon von ihrem Fenster aus gesehenen Frauengestalten traten, aus einem Seitenwege kommend, ihnen entgegen. Es entging Angela nicht, daß die Wärterinnen einen bedeutungsvollen Blick wechselten, aber auch sie sah die Patientin des Signor Vitali an, wie diese ebenfalls ihre Augen forschend auf sie richtete. Es war dies alles im Vorübergehen geschehen, allein Angela bemerkte dennoch, daß deren Augen dabei ein besonderes Interesse ausgedrückt, wie sie ihr auch wiederum bekannt schien. Mit Josefa ihren Weg fortsetzend, wagte sie indes keine Frage nach der kranken Dame, welcher diese auch vielleicht zuvorkommen wollte; denn sie teilte ihr mit, daß sie in dem Schranke ihres Zimmers Bücher zu ihrer Unterhaltung finden würde, wie ebenfalls auch die erforderlichen zum Gottesdienst, der täglich in der Kapelle der Anstalt stattfand, zu dessen Besuch aber die Kranken Signor Vitalis besonderer Erlaubnis bedurften.

Auf Angelas Anfrage, ob auch männliche Kranke in der Anstalt seien, teilte jene ihr mit, daß der linke Flügel des Gebäudes von diesen bewohnt werde, zu dem auch ein besonderer Garten gehöre.

Nach Verlauf der halben Stunde ward Angela wieder in ihr Zimmer geführt, und dort, wie vorher eingeschlossen. Sich ihres Hutes und Mantels entledigend, setzte sie sich dann ans offene Fenster und überließ sich ihren Gedanken, die sie nach der Heimat führten, wo Marcella sich unaussprechlich ängstigen mußte, während gewiß ihr Verlobter schon Schritte that, ihren Aufenthalt zu entdecken und sie zu befreien, denn es konnte auch ihm kein Geheimnis sein, wer ihre Entfernung veranlaßt. Sich die Freude des Wiedersehens mit ihm und der treuen Marcella vergegenwärtigend, behauptete dann nochmals die traurige Wirklichkeit ihr Recht, doch um wirksam den Gedanken daran zu verscheuchen, dem sie sich nicht hingeben durfte, erhob sie sich, nahm aus dem Schrank einige der ihr bezeichneten Bücher hervor, und begann in einem derselben, von einem ihr bekannten Verfasser, zu lesen. Dies setzte sie fort, bis Josefa ihr das willkommene Mittagessen brachte, das sie auf dem Tisch ordnete und sich entfernte. Einen Augenblick kam Angela der Gedanke, daß es möglicherweise, wie alle ihr gereichten Speisen, eine giftige Substanz enthalten könne, um sie langsam zu töten und als in der Anstalt gestorben, gelten zu lassen. Sie unterdrückte aber diese Besorgnis, wie sie es schon einmal gethan, und genoß, da sie Hunger empfand, von den ihr gebrachten Gerichten.

Nach etwa einer halben Stunde kam Josefa, um den Tisch abzuräumen und brachte ihr zugleich das begehrte Malgerät, wie eine Mappe mit Papier und Vorlagen. Als Angela ihr lebhaft ihren Dank aussprach, erwiderte sie:

„Sie werden auch alles für die Seidenstickerei erforderliche erhalten, Signora, ich konnte es nur so schnell nicht besorgen,“ und betrachtete mit unverkennbarer Teilnahme ihre Pflegebefohlene, während sie zugleich deren Zimmer verließ.

Unter der gewohnten Beschäftigung verging Angela der Nachmittag schnell genug, und in dem Eifer bei derselben, hatte sie auf Augenblicke wenigstens ihre traurige Lage vergessen. Bald nach sieben Uhr brachte die Wärterin ihr das Abendbrot, und kam bei einbrechender Dunkelheit nochmals um die Hängelampe anzuzünden und das Rouleaux herabzulassen. Als Angela sie fragte, ob es ihr gestattet sei, dem Gottesdienst beizuwohnen, antwortete sie ihr, daß Signor Vitali noch nicht die Erlaubnis dazu erteilt habe und entfernte sich, ihr eine gute Nacht wünschend. Als sie gegangen, hafteten eine Weile Angelas Blicke an der Thür, in der sich wiederum der Schlüssel gedreht, und leise sagte sie:

„So ist denn der Tag meiner Gefangenschaft zu Ende gegangen, ob ich deren wohl noch viele und in gleicher Weise erleben werde? — Noch bin ich nur eine von Signor Vitali beobachtete Patientin, wie aber, wenn er mich nach dieser Zeit als krank erklärte und ihm dadurch das Recht würde, mich noch länger hier zu behalten? — Nein, nein, das kann nicht, darf nicht sein,“ setzte sie dann hastig und angstvoll hinzu, „ich werde ihm keine Gelegenheit geben, mich geisteskrank zu erklären und Giovanni wird nicht ruhen, bis er meinen Aufenthalt entdeckt und mich aus diesem befreit hat! —“

Den Marchese und seinen Diener hatte nach allen Anstrengungen in den unterirdischen Gewölben der Festungsruinen der Schlaf übermannt, aus welchem sie erst nach mehreren Stunden erwachten. Zu ihrem nicht geringen Schrecken befanden sie sich in gänzlicher Finsternis und überzeugten sich bald, daß ihre Fackel abgebrannt und erloschen war. Da sie wiederum Kräfte erlangt, so machten sie neue Versuche, aus ihrem Gefängnis zu entkommen und versuchten zuerst die Eisenstäbe von dem Gitterfenster zu entfernen. Dies gelang ihnen so wenig wie am Abend zuvor, und im Begriff die Wände des Gewölbes zu untersuchen, rief plötzlich Federigo:

„Marchese, sehen Sie nicht auch dort einen Lichtschimmer? — Wie mag es nur kommen, daß wir ihn nicht früher entdeckt haben?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Verbrechersprache.

Ueber das „Rothwälsch“, die Sprache der Diebe und Gauner, hielt in diesen Tagen der Strafanstalts-Gi.ftliche Dr. Pfeiffer aus Köln im Wiesbadener Gefängnisverein einen anziehenden Vortrag, der den Schleier von einem Bilde zog, von dem viele wissen, daß es vorhanden ist, das aber doch nur wenige kennen. Vorzugsweise sind es die Polizei-, Kriminal-, Justiz- und Gefängnisbeamten, welche einen Blick in das innere Leben der Verbrecher thun. Eine ganz eigene Art von Kultur enthüllt sich da. Die Gauner aller Nationen besitzen eine eigene Sprache. In Deutschland ist bereits im Mittelalter ein Buch: „Von der falschen Bueberey“ mit einer Vorrede von Dr. Martin Luther erschienen, dem ein „Rotwälsch-Vokabularius“ angehängt war. Ueberhaupt stand die Gaunerei im Mittelalter in hoher Blüte, damals waren die Diebe und Gauner mehr „Generalisten“, während wir heute mehr „Spezialisten“ haben. Die Verbrechersprache ist erfunden, um vor anderen Menschen eine Unterhaltung und Verständigung zu ermöglichen, auch dient sie wesentlich dazu, unter den Verbrechern den Corps- und Kastengeist zu erhalten. Man darf annehmen, daß jeder professionierte Verbrecher diese Sprache spricht, während der Gelegenheitsverbrecher sie nicht versteht. Von den Insassen der Kölner Strafanstalt sind $^2/_5$ imstande, sich in dieser Sprache auszudrücken. Die Kenntnis derselben bildet für den Ankömmling den besten Empfehlungsbrief, während umgekehrt derjenige, der diese Kenntnis nicht besitzt, nichts gilt. Eine Aneignung dieser Sprache ist daher für den Juristen von nicht geringem Werte, denn durch das Eingehen auf diese Sprechweise erwirbt er sich die Zuneigung der Spitzbuben, und was dem strengsten und scharfsinnigsten Untersuchungsrichter nicht gelingt, ihm gelingt es: den Verbrecher zum Geständnis zu bewegen und sogar zur Angabe seiner Mitschuldigen. Man muß es erlebt haben, wie zuweilen der verstockteste Verbrecher bei dem Gebrauche eines einzigen Wortes seiner Sprache ein herzliches Vertrauen zu seinem Richter faßt. Wie kommt nun der Verbrecher zur Kenntnis dieser Sprache? Aus Lehr- und Wörterbüchern erlernt er sie nicht, durch die Unterhaltung erlernt er sie. Ferner giebt es auch Akademien, das sind die Herbergen, Gefängnisse und Arbeitshäuser. Die bekanntesten Hochschulen sind diejenigen von Josef in Ehrenbreitstein, Köhler in Darmstadt, die Wirtschaft „Zur Stadt Ludwigsburg“ in Frankfurt a. M. und „Die deutsche Flotte“ in Stuttgart. In diesen Lokalen wird fast nur die Gaunersprache gesprochen. Eine große Rolle spielen bei den Verbrechern auch die Frauenzimmer, die „Dippel-Schickse“, die durch ihre Thätigkeit als Hausierer vielfach in der Lage sind, Auskunft über Einrichtung der Häuser, über die Polizei u. s. w. zu geben. Man kann behaupten daß die Hälfte aller Einbruchsdiebstähle unter Zuziehung dieser Frauenzimmer beraten wird. Fast alle „Dippel-Schickse“ sind der Gaunersprache mächtig und im Gebrauche der Kraftausdrücke gemeiner als die Männer. Kenner der Sprache sind auch jene Handwerksburschen, die mehr auf der Landstraße zu finden sind, als in der Werkstätte. Kenner der Sprache sind endlich viele jüdische Viehhändler, die sich mit Vorliebe derselben in ihrem Umgange mit Metzgern und Bauern bedienen. Die Sprache selbst ist ein wahres Gemengsel aus Wörtern der verschiedensten Sprachen, namentlich aus dem Hebräischen und Polnischen, und da sie eine lebendige ist, ist sie auch in steter Entwicklung begriffen. Der „Kassenfänger lauft den Affen“, indem er ihm das „Messume“ (Geld) abnimmt. Gerät er bei dieser Operation mit der Polizei in Konflikt, so kommt er hinter „schwedische Gardinen“. Eigentümliche Wörter sind zur Bezeichnung einzelner Gewerbe erfunden: „Flemmer“ (Schmied), „Katzenkopf“ (Schlosser), „Holzwurm“ (Schreiner), „Knödel“ oder „Lehmer“ (Bäcker), „Luftkonditor“ (Ziegler), „Läppchen“ (Weber), „Fettläppchen“ (Wollweber), „Himmelfechter“ (Leinweber), „Prophetenschläger“ (Buch-